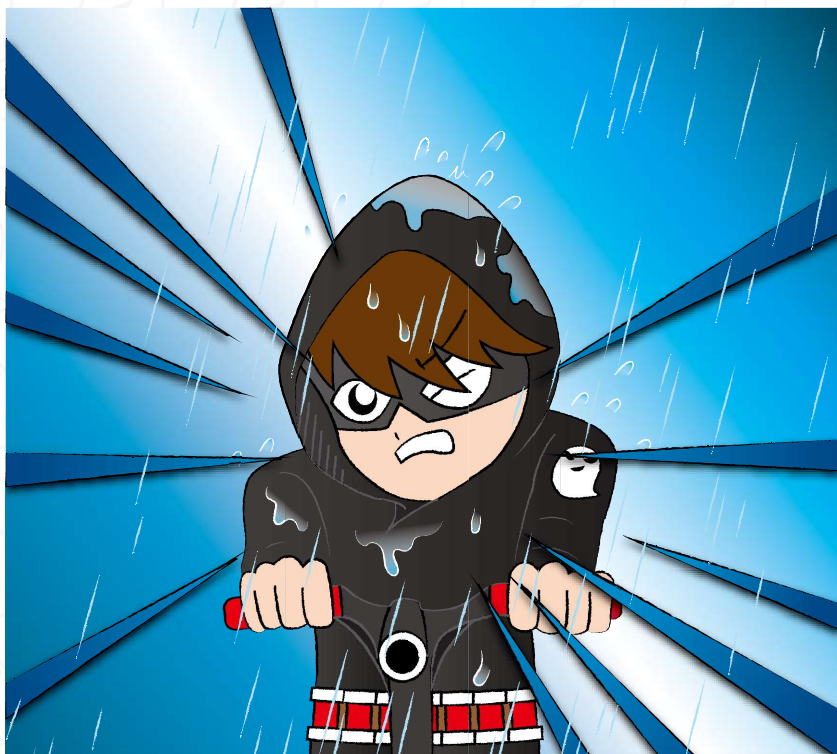


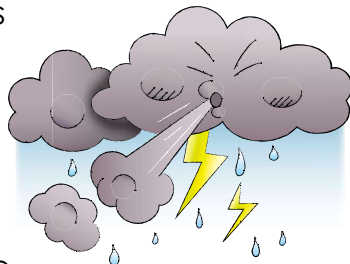
Der Mega-Sturm





Der Mega-Sturm

Es war der größte Sturm, den das Zürcher-Oberland seit über vierzig Jahren erlebt hatte. Sturmwinde von über hundertzwanzig Stundenkilometern fegten auch durch Wetzikon und Umgebung. Heftige Regenfälle und Gewitter begleiteten den Sturm. Es gab mancherorts Überschwemmungen. Im Radio wurde gemeldet, dass man sich wegen der starken Winde nicht in der Nähe von Bäumen aufhalten sollte. Leicht konnte man von herunterfallenden Ästen getroffen werden.



Sven und sein Vater waren bei dem schlechten Wetter ausnahmsweise einmal ins Kino gegangen. „Ice Age und die Piraten“ hatten sich die beiden im Corso in Zürich angeschaut. Aber sie waren bereits wieder auf der Heimfahrt. Doch durch das Aathal gab es kein Durchkommen! Ein großer Tannenbaum hatte sich durch den Sturm, samt Wurzeln, aus der Erde gelöst und blockierte die Straße. Die Autos standen im Stau, welcher bis zurück zur Autobahn reichte.

Sven und sein Vater nahmen die Umgehungsstraße



nach Wetzikon. Als sie kurz vor dem Schulhaus Robank waren, schlug ein heftiger Blitz in einen der vier großen Bäume, die neben der Schule standen, ein. Der Baum fiel mit lautem Donnern direkt vor den kleinen schwarzen Bus auf die Straße.

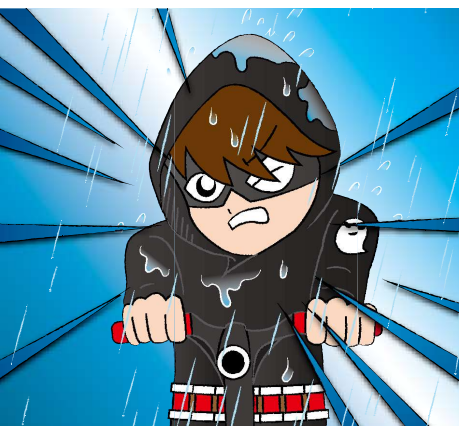
„Das war knapp!“, sagte Svens Vater mit erschrockener Stimme, während er immer noch die Bremsen des Busses voll durchdrückte. „So etwas habe ich wirklich noch nie erlebt!“ Nach einem weiteren Umweg kamen die beiden schließlich zu Hause an.



Kaum waren sie da, klingelte das Telefon. „In den Wohnblock an der Morgentalstraße hat ein Blitz eingeschlagen und das Haus brennt!“, schrie Inspektor Gruber in den Apparat, während Sven den Hörer ans Ohr hielt. „Wegen der umgefallenen Bäume kann weder die Feuerwehr noch die Polizei dorthin fahren! Die Feuerwehr muss erst die Stämme durchsägen und wegräumen, bevor sie weiterfahren kann. Wir brauchen dringend deine Hilfe, Geisterkickboarder! Mit deinem Kickboard bist du viel schneller dort! Es sind noch Personen im Haus, also beeil dich bitte!“



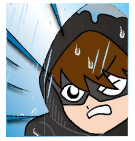
Der Mega-Sturm



Innerhalb der nächsten zehn Sekunden hatte sich Sven in den Geisterkickboarder verwandelt und raste in Richtung Morgentalstraße zu dem großen Gebäude. Er durfte keine Zeit verlieren! Wind und Regen peitschten ihm ins Gesicht. Er hörte von verschiedenen Rich-

tungen Polizei- und Feuerwehrsirenen. Diese kamen aber weder näher noch entfernten sie sich, da viele Straßen von Bäumen blockiert waren. Von Weitem sah er bereits das Feuer in dem großen Siedungsblock. Es brannte bisher nur im unteren Stock, doch gerade bei diesen Winden konnte sich das Feuer schnell in die oberen Stockwerke ausbreiten oder sogar auf andere Häuser überspringen.

Der kleine Held musste sich beeilen und schaltete den Turbo-Booster auf höchste Geschwindigkeit ein. Nun war er nur noch etwa knapp hundert Meter von dem Haus entfernt und sah zu seinem Schrecken, dass sich in den oberen Stockwerken mindestens drei Personen aus dem Fenster lehnten und mit wild winkenden Ar-

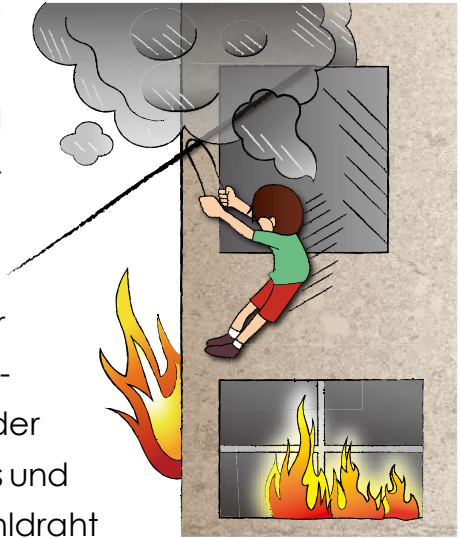


men um Hilfe riefen. Offenbar konnte man die Treppen nach unten nicht mehr benutzen und für einen Sprung waren die Fenster viel zu hoch gelegen.

Der Junge bremste hastig vor dem Haus. Dann riss er das Kickboard nach oben, zielte mit der Abschussvorrichtung des Lenkers und schoss einen Wurfpeil mit Stahldraht in den Fensterrahmen der oberen Stockwerke. Der Zehnjährige sicherte das Kickboard an einem Baum,

welcher vor dem Haus stand. Nun konnte sich das Board nicht mehr bewegen und der Draht zum Fenster war straff gezogen. Der Stahldraht war schräg zum Fenster gespannt, ähnlich wie bei einer Seilbahn.

„Nehmt einen Gürtel oder ein Kleidungsstück und schlingt es um den Draht“, schrie der Junge den Personen im oberen Stock zu. „Dann haltet ihr euch an dem Gürtel oder Klei-





Der Mega-Sturm

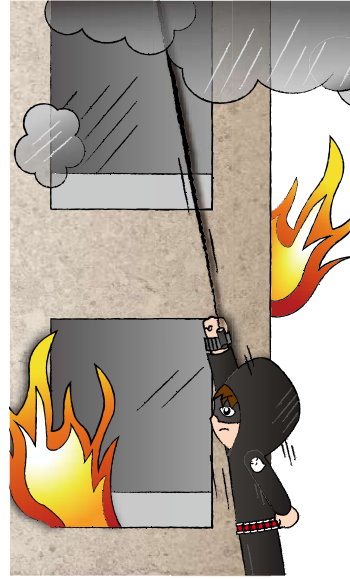
dungsstück gut fest und rutscht am Draht hinunter! Ich fange euch unten so auf, dass nichts passieren kann. Aber beeilt euch, das Feuer breitet sich immer mehr aus!“, fuhr der Geisterkickboarder mit hastiger Stimme fort. Seine Stimme ging im lauten Heulen des Sturmes fast unter, aber zum Glück hatte man ihn verstanden. Die zwei Frauen und ein Mann taten, wie es ihnen der Geisterkickboarder erklärt hatte und rutschten, zwar mit sehr viel Angst aber sicher, am Draht nach unten.

Zur gleichen Zeit rasten ein knallrotes Feuerwehrauto und ein Krankenwagen um die Ecke. Offenbar hatte die Feuerwehr die Bäume von der Straße räumen können. Männer in roten Feuerwehruniformen sprangen eilig vom Fahrzeug, schlossen Schläuche an die Hydranten an und begannen, das Feuer zu löschen. Der junge Held dachte bereits, dass seine Arbeit getan war, als eine Frau laut zu schreien begann: „Meine kleine Tochter ... meine Tochter muss noch dort oben sein! Mein Baby ist noch dort oben! Bitte rettet mein Kind!“

Der Geisterkickboarder zögerte keine Sekunde. Er wirbelte herum und lud während des Laufens eine Pfeilpatrone in seine Abschussvorrichtung am Handge-



lenk, zielte erneut auf den Dachbalken und schoss. Der Pfeil grub sich tief in das Holz ein und war sicher verankert. Er ließ den Draht über Knopfdruck aufrollen. Der Stahldraht, der an seiner Abschussvorrichtung festgemacht war, zog den Jungen in den dritten Stock hoch. Der Zehnjährige fixierte seine kleine Sauerstoffmaske über Nase und Mund, welche ihn für maximal fünf Minuten mit Sauerstoff versorgen konnte.



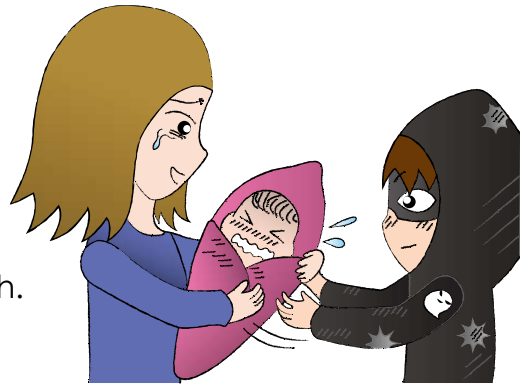
Nun schwang sich der Junge am Draht zum Fenstersims hinüber und kletterte durch das Fenster, aus dem bereits dicker beißender Rauch qualmte. Obwohl noch kein Feuer im oberen Stock brannte, war die Hitze fast unerträglich. Der kleine Held hatte praktisch keine Sicht mehr, kroch und robbte auf allen vieren durch den Raum auf der Suche nach dem Baby. Er versuchte irgendwo ein Babybett zu erkennen, aber nichts. Dann stieß er eine Tür auf und sah das kleine Bettchen. Das Baby weinte laut. Der Junge kroch, so schnell er konnte, zu dem Baby, ergriff es und band es mit der Decke vorsichtig vor seinen Körper.



Der Mega-Sturm

Der Geisterkickboarder musste sofort raus aus dem Haus. Nicht nur die Hitze war unerträglich, auch der Sauerstoff ging zu Ende. Er kämpfte sich zurück zum Fenster und sicherte das Baby nochmals vor seinem Körper. Mit einer oft geübten Bewegung lud der kleine Held eine Pfeilpatrone, schoss in den Deckenbalken und seilte sich und das Baby langsam hinunter zum Boden. Geschafft!

Die Mutter kam weinend auf ihn zugestürzt und nahm das Baby in ihre Arme. Alles war in Ordnung! Das Baby lächelte, als es die Mutter sah. Gott sei Dank!



Der Geisterkickboarder war am Ende seiner Kräfte und konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten. Vollkommen außer Atem hustete er immer wieder und seine Augen brannten von dem beißenden Rauch. Er taumelte leicht und stützte sich an der Hauswand ab, als ein Arzt auf ihn zurannte und sagte: „Setz dich in den Krankenwagen! Du musst dich erholen! Lass mich sehen, ob du keine Rauchvergiftung hast!“



Der Zehnjährige war zu erschöpft, um zu widersprechen. Er stieg in den Krankenwagen, ließ sich auf die Trage fallen und legte sich hin. Er wollte sich nur noch ausruhen. Der Arzt legte den Finger an sein Handgelenk und fühlte seinen Puls. Dann fragte er: „Darf ich bitte deine Maske abnehmen? Wegen des vielen Rauchs muss ich auch deine Augen untersuchen.“

Der kleine Held erkannte nun die Stimme, denn er hatte den Arzt vorher kaum angesehen. Es war Dr. Keller, sein Kinderarzt. Er war schon oft bei ihm gewesen. Der Geisterkickboarder stöhnte: „Okay, aber bitte, bitte verraten Sie niemandem, wer ich bin! Das ist ganz wichtig!“

Der Doktor sah den Jungen ernst an und versprach: „Du kannst dich auf mich verlassen! Ich werde dich niemals verraten!“ Langsam hob er die Maske und sagte erstaunt: „Sven? Du bist es, Sven? Wir kennen uns seit Jahren! Du bist, seit du ganz klein warst, immer in meine Praxis gekommen!“





Der Mega-Sturm

„Ja, ich weiß“, antwortete der Junge matt. Dann fuhr er fort: „Ich will aber nicht ins Krankenhaus, weil sonst jeder wissen würde, wer ich bin. Das wäre das Ende des Geisterkickboarders!“, erklärte Sven ernst.

„Das verstehe ich“, entgegnete Dr. Keller. Er tastete Sven sorgfältig ab. „Ich habe dich untersucht. Zum Glück ist alles in Ordnung! Trink ein wenig Wasser und dann kannst du gehen, wann immer du willst.“ Sven nickte und gab dem Doktor die Hand zum Abschied.

„Wenn du dich einmal bei einem Einsatz verletzt, kannst du mich Tag und Nacht anrufen! Ich werde dir immer helfen!“, versprach der Arzt.

„Danke!“, antwortete der Junge und setzte seine Maske und Kapuze wieder auf. Der kleine Held öffnete die Türe des Krankenzuges und lief hinaus in die dunkle Nacht. Er wusste, Dr. Keller würde ihn nicht verraten.



„Geisterkickboarder rettet Baby aus brennendem Haus!“, las Sarah ihrem Klassenkameraden Sven am nächsten Tag vor. Sie hielt den „Zürcher Oberländer“ in der Hand und dieser Satz stand in großen Buchstaben auf der Titelseite. Sie las weiter: „Im letzten Moment,



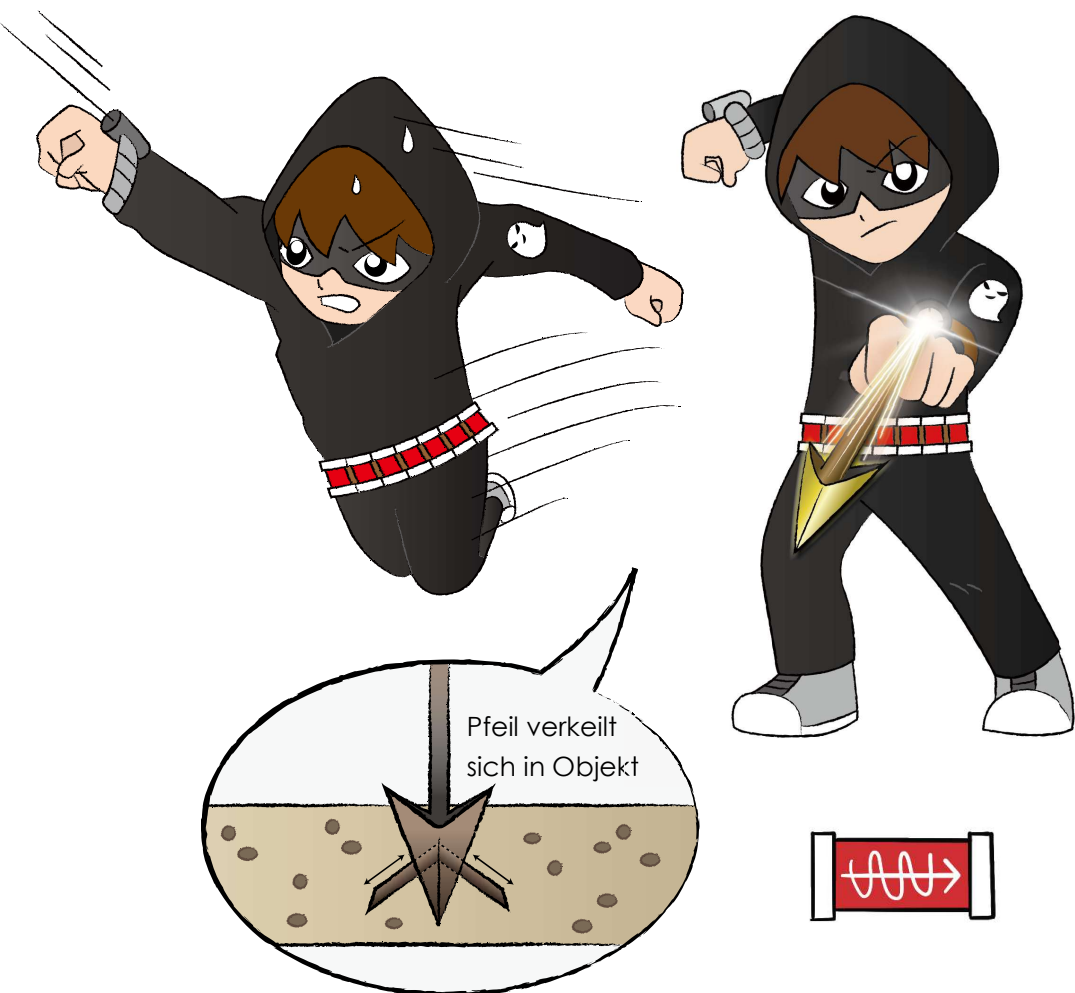
bevor das ganze Haus in Flammen stand, holte der Geisterkickboarder das weinende Baby, unter Einsatz seines Lebens, aus dem dritten Stock. Als die Mutter sich bei dem noblen Retter bedanken wollte, war er bereits wieder verschwunden.“



Sarah sah Sven mit leuchtenden Augen an und legte die Zeitung langsam weg. Sven nickte stumm und lächelte verlegen. Niemand außer Sarah und nun auch Dr. Keller wussten, dass Sven der Geisterkickboarder war. Von ihr würde es auch keiner erfahren. Sie war so stolz darauf, mit dem kleinen Helden in der gleichen Klasse zu sein!



Die Weisheit des Geistes:
Warum konnte die Feuerwehr und Polizei nicht zu dem brennenden Haus fahren, jedoch der kleine Held schon?



Der GKB kann sich am Draht hochziehen oder durch einen Raum schwingen. Er kann vom Pfeil getroffene Gegenstände heranziehen oder den Pfeil in ein fahrendes Fahrzeug schießen und sich auf seinem Kickboard nachziehen lassen.

Wichtig: Darf nicht auf Menschen oder Tiere abgefeuert werden!